

## **Dieter Meier über die Facetten von Meier, Führen und Krisen**

**Diese Zusätze, die Sie sich in Ihren Texten selber geben wie «Meier-Tunichtgut», «Meier-Ratlos», sind das bloss Mittel der Selbstironie oder sind die ernst gemeint?**

Das «ich» ist mir zu gewichtig, oft wähle ich daher die 3. Person mit einem Zusatz. «Meier-Machscho» und all die verschiedenen Meiers weisen den Schreiber in Grenzen

**Gibts eigentlich auch den «Meier-Leader», also die Führungsfigur, die etwas bewirken will?**

Meinen ersten Spielfilm konnte ich machen, weil ich als Dilettant einen Drehbuchpreis gewonnen hatte. Gelernt habe ich das Drehbuchschreiben nicht, genausowenig wie das Kinderbuchschreiben. Letzteres kann man ja wohl sowieso nicht lernen. Das Material zu dem Märchenbuch, das ich gerade verfasse, ist entstanden, während ich mich auf der Rudermaschine bei mir zuhause betätigte.

Meinem kleinen Sohn hat das natürlich nicht gepasst, und ich hatte gehört, man solle nur so schnell rudern, dass man während des Trainings noch sprechen kann – das sei die beste Art der sportlichen Betätigung. Und so habe ich meinem Sohn, immer während ich ruderte, eine Geschichte erzählt. Eines dieser Märchen hat schliesslich einen Verlage gefunden.

**Und zurück vom «Meier-Märchenonkel» zum «Meier-Leader»...?**

An sich bin ich nicht gern Leader, aber bei gewissen Dingen muss man sich dazu überwinden. Bei meinem ersten Spielfilm hatte ich erst kurz zuvor gelernt, wie es auf einem Filmset aussieht, und musste dann diesen Film machen. Da stand ich also im Oktober 80 oder 79 in Berlin auf der Matte und war Regisseur. Hatte ich noch nie gemacht, nur kleine 16mm-Filmchen zusammengebastelt, alleine, ja, aber das ist etwas ganz anderes, als sich im Industriebetrieb der Filmemacher zu bewegen. Da sass ich also in einer Ecke auf einem Barhocker, hatte meinen Regieassistenten an der Seite und habe ihm ständig ins Ohr geflüstert und gefragt, wie er das sehe und wie ich das machen und wos langgehen soll.

Nach einer Woche kam der Produzent nach Berlin und sah die sogenannten «Rushes», die Muster. «Das sieht ja alles ganz toll aus, Herr Meier», sagte der. «Aber wissen Sie, gestern am Set habe ich Sie da in der Ecke auf diesem Stuhl gesehen, wie Sie mit dem Regieassistenten sprachen. Das müssen Sie selber machen.» Dann musste ich mich halt hinstellen und Regisseur sein.

Mittlerweile macht es auch Spass. Ich rede sehr gern mit Schauspielern. Ich bilde mir ein, die Figuren, die ich in einem Film haben will, bis in die kleinsten Verästelungen der Feinmotorik zu kennen. Ich weiss sehr genau, wie ein Kerl in einer bestimmten Situation sein Bierglas in die Hand nehmen muss. Das sind die Situationen, die ich am meisten liebe. Beim Film interessiert mich eigentlich nur der Makrokosmos der einzelnen Figur.

**Und als Vorbildfigur auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene? Nehmen wir beispielsweise die Finanzkrise. Sie haben zu einem Zeitpunkt, als andere ihr Geld wegen der Tangokrise aus Argentinien abgezogen hatten, investiert. Sieht Dieter Meier Krisen als Chance?**

Es gibt viele Leute, die der gegenwärtigen Krise ausgeliefert sind, und die sich nur sehr beschränkt wehren können. Das ist tragisch gerade für die Leute, die ja die Krise nicht mitverursacht haben. Für ein Unternehmen, für Innovation, für einen Artisten, für viele Bereiche ist die Krise, in der alles noch einmal neu überdacht wird, sicher auch eine Chance. Glaub ich schon. Aber man soll nicht überheblich sein, das mündet dann schon fast in Zynismus. Denn für 95 Prozent der Leute bedeutet die Krise erst einmal Arbeitslosigkeit, Angst um den Job, Verzweiflung. Die Menschen werden ja durch Erziehung, Schule so getrimmt, dass sie ein Leben lang auf einer Schiene stehen. Da sollte man nicht zynischerweise sagen, jetzt ist er aus der Schiene geworfen worden, jetzt hat er eine Chance.

### **Das klingt nach einem systemkritischen Dieter Meier.**

Einer der klügsten Ökonomen aller Zeiten, Karl Marx, hat geschrieben, der Kapitalismus sei «eine zweite Natur, der wir begegnen, wie die Höhlenbewohner der ersten». Die ökonomischen Theorien sind grösste Scharlatanerie, die es überhaupt gibt; reine Spekulation, denn die Modelle werden ja immer wieder über den Haufen geworfen.

Da gibts ein paar Idioten, die sagen, der Räuberkapitalismus, völlig ungesteuert und un gelenkt, sei das, was zum Heil führe. Dann gibts ein paar andere Idioten, die vertreten einen möglichst regulierten Kapitalismus, was auch wieder ein Widerspruch in sich selber ist. Denn der Kapitalismus ist ja geregelt von der einzigen Prämisse der Rentabilität des Kapitals, alles andere ist unwichtig, noch ein bisschen Kosmetik drum herum.

Und der absolute Kapitalismus, das hat ja Marx auch vorausgesagt, wird sein, wenn die Globalisierung total ist – so wie heute. Wir haben Kapitalismus total, deshalb gibts auch eine Weltfinanz- und Weltwirtschaftskrise. Im Grunde genommen sind wir diesem Moloch Kapital ausgeliefert wie der Höhlenbewohner den widrigen Umständen des Wetters. Wir werden auch so zugrundegehen wie die Neandertaler.

Der Kapitalismus ist eigentlich die Fortführung der Naturereignisse durch intelligente Wesen, die als einzige die Fähigkeit haben, sich selber als Gattung zu vernichten. Eine der grössten Theorien der Weltgeschichte, die Relativitätstheorie hat unmittelbar dazu geführt, dass wir endlich dazu in der Lage sind, uns selber zu vernichten.

### **Sie sind offenbar einer derjenigen Pessimisten, die ob solcher Szenarien nicht einfach erstarren, sondern dennoch handeln.**

Gerade schreibe ich einen Aufsatz über Unterhaltung. Im weitesten Sinne stelle ich Unterhaltung her. Wenn ich biologischen Wein herstelle, ist das ja auch Unterhaltung, weil der biologische Wein so reich an Geschmack und an Frucht ist und die Leute besser unterhält als irgendeine chemische Brühe aus der Toscana. Aber es ist nicht so, dass ich mich sozusagen mutig der Krise stelle. Ich versuche mich da irgendwie durchzuwursteln. Ich habe ein Unternehmen im Silicon Valley, welches nach Jahren der Softwareentwicklung über eine vielversprechende Technologie verfügt. Aber ich bin da gewissermassen «im Zitterklub», wie man so schön sagt in Zürich. Voller Angst, dass die Technologie, die eine lange und kostspielige Entwicklung hinter sich hat, jetzt durch die schwierige ökonomische Situation gar nicht zum Tragen kommt.

### **Mit ihrer Firma Euphonix sind auch Sie den Gesetzmässigkeiten des Marktes ausgeliefert.**

Ja klar. Aber man kann das ja verschieden angehen. Mit Euphonix arbeite ich an der Demokratisierung der Produktionsmittel für Film- und Tonschaffende. Indem ich Software herstelle, welche es ermöglicht, einen Film wie Lord of the Rings auf diesem Tisch hier fertigzustellen. Inklusiv Farbgebung, Schnitt, Vertonung und allem drum und dran. Das war die Vision aus unserer Mischpulttechnologie (damit haben wir ja schon 6 Oscars gewonnen): eine Technik abzuleiten, welche die ganze Filmlandschaft radikal verändern wird. So wie das im Musiksektor ja auch der Fall war.

Vor 15 Jahren konnte man eine gute Platte nur aufnehmen, wenn man in ein Studio ging, das 4000 USD am Tag kostet. Die Vorzensur, bis die Leute es überhaupt da hinein schafften, war so rigoros, dass nur Ausnahmetalente oder Opportunisten hinein kamen. Heute kann auch mein 12-jähriger Sohn mit einer Garageband zuhause in der Badewanne eine gute Platte aufnehmen.

**Die gegenwärtige Krise ist ja auch eine Folge von Exzessen der Marktwirtschaft. Da gibts ja diesen Yello-Song «You gotta say Yes to another Excess». Wie stehts um das Verhältnis des Dieter Meier zum Exzessiven?**

Jedes Sich-auf-unbekanntes-Gelände-Begeben, jede Form der interessanten Hervorbringung in der Kunst oder als Unternehmer ist ein mehr oder weniger kontrollierter Exzess. Mein Engagement im Silicon-Valley ist ein absoluter Exzess. Wenn das Ding nicht gut geht, wird das mein Leben stark beeinflussen. An sich habe ich mich so aufgestellt, dass ich die kleinen Filme, die ich künftig machen möchte, tragen und realisieren kann. Aber dass ich da 50 Software-Ingenieure beschäftige und über Jahre dieses Risiko eingehe und hoffe, dass das zu einem guten Ende kommt, das ist schon ein Exzess.

Aber auch jede neue Form ist eigentlich ein Exzess. Alles von Francis Bacon bis zu Duccio di Buoninsegna war ein malerischer Exzess. Ulysses von James Joyce war ein Exzess. Auch die stille, verhaltene, spröde Sinnflucht in Becketts «Warten auf Godot» ist auch ein Exzess. Mit Exzess ist nicht gemeint, jeden Tag fünf Gramm Kokain zu schnupfen, fünf verschiedene Frauen ins Bett zu bekommen und dazu noch eine Flasche Wodka zu saufen. Das ist die banalste Form von Exzess. Klar ist Heroinschiessen auch ein Exzess. Aber ich glaube, richtig betrachtet müsste das Leben an sich ein Exzess sein. Ein Sich-Ausliefern, ein Entdecken, Scheitern, Umfallen und auch das Grinsen über das Umfallen.

**Es geht also nicht um die Liebe zum Luxus?**

Überhaupt nicht, um Gottes willen, der ist mir total egal.

**Immerhin haben Sie eine Villa in Kalifornien und Haciendas in Argentinien. Da gibts ja schon auch etwas zu verlieren.**

Ja, aber im Grunde genommen sind das bloss Arbeitsstätten. Das Einzige, was ich wirklich verlieren könnte, sind Menschen, die ich liebe, und meine Freiheit. Mit meiner Frau habe ich, bis ich dann zufällig ein paar Millionen Platten verkauft habe, in einer Zweizimmerwohnung gewohnt mit Balkon. Und das war wunderbar. Diese grossen Buden sind ja auch mit viel Arbeit verbunden. Natürlich ist es schön, zuhause sein eigenes Studio zu haben. Erfolg bringt ja auch Ablenkung vom Wesentlichen mit sich.

Was ich da unternehmen muss, um all diese Projekte wie ein chinesischer Jongleur Teller auf Stäben am Drehen zu halten, das grenzt an Wahnsinn. Wenn ich finanziell scheitern würde,

hätte ich als Produktionsmittel immer noch meine Schreibmaschine und ein paar hundert Blatt Papier.

**Auch wenn man alles verliert, bleibt einem ja immer noch das Nichts zu vergolden. Verbirgt sich hinter Ihrem aktuellen Kunstprojekt «Rien en Or» ein Aufruf zu einer neuen Bescheidenheit?**

Nein, das ist eine Fortführung meines allerersten öffentlichen Auftritts als sogenannter Künstler, als ich 100 000 Metallstücke abgezählt und in Tüten zu 1000 verpackt hab. Das eigentliche Kernstück von «Rien en Or» ist diese Kugel, auf der acht Daten eingraviert sind. Sie liegt im Bahnhof in einem kleinen Schacht beleuchtet und wird in den nächsten 100 Jahren an diesen Daten herausgeholt und rollt langsam und bedächtig 14 Meter über einen Balken. So lebt diese Kugel 100 Jahre lang und ist so unwichtig wie das Leben selbst.

Ich habe das dramatisch erlebt, als pathologisch fauler Schüler; ich konnte mich überhaupt nicht konzentrieren, auf nichts. Einfach, weil ich das nie gelernt hab. Als ich auf dem Gymnasium war, habe ich es nicht geschafft, zuhause ein Buch aufzumachen. Und so bin ich dann aus der 4. Klasse rausgeflogen, obwohl ich sehr gern in die Schule gegangen bin. Geschichte, Latein, Deutsch, das waren für mich grossartige Dinge. Ich war nicht mal ein Rebell, einfach unfähig und faul.

Ich hab gedacht, wenn ich dann einmal «provisorisch» bin, dann streng ich mich an. Aber das ging einfach nicht. Ein gewisser Escher, Biologielehrer bat mich in sein Zimmer und sagte mir: «Meier, es hat nicht gereicht.» Dann beauftragte er mich, 30 Mikroskopkästen in den fünften Stock zu tragen, bevor er mich wegschickte. Ich war wie bewusstlos, ich war unnütz, denn ich hatte ja meine Identität aus der Anwesenheit in dieser Schule bezogen.

Wenn man aus einem Unternehmen weggeschickt wird, muss das ein ähnliches Gefühl sein. Ich träume heute noch von den letzten zwei Wochen in dieser Schule, wo ich eigentlich nicht mehr hätte hingehen müssen. Es war ja nutzlos, es war ja vorbei. Das ist wie wenn jemand schon entlassen ist und noch weiter zur Arbeit geht.

**Aber die Matur haben Sie ja dann doch noch irgendwie geschafft.**

Ja, ich hatte einen Freund, dessen Ziel es war, die Matur mit lauter Sechsen abzuschliessen. Und der sagte: «Wenn ich das alles verstanden haben will, dann muss ich das einem faulen Hund wie dir erklären können.» Der hat mit mir gearbeitet und als er sich auf die Matur vorbereitet hat, habe ich mit ihm jeden Tag zwei Stunden gesprochen. Ich musste nie lernen. Mich hinsetzen und lernen, das konnte ich nicht, aber mit jemandem über den Stoff reden schon. Und so habe ich dann mit viel Glück die Matur bestanden.

**Zeigt sich da Ihre Fähigkeit, in Niederlagen wieder aufstehen zu können?**

Ja, das habe ich sehr stark von meinem Vater mitbekommen. Der kam aus einfachsten Verhältnissen. Er wurde mit 14 aus der Schule herausgenommen, weil er arbeiten musste. Ohne Berufslehre, er war Hilfsarbeiter. Er ging im Zürichsee fischen, damit er sich am Abend mal einen Fisch braten konnte. Seine Bescheidenheit und die Einsicht, dass es, wenn man sich nicht verkauft, gar keine Niederlagen gibt, haben mich geprägt. Nur wer sich prostituiert, erlebt die Niederlage, nämlich dann, wenn man den Dirnenlohn nicht bekommt. Das ist

grässlich. Wenn etwas hingegen nicht bloss Mittel zum Zweck des Gelderwerbs ist, dann ist jedes Scheitern nur eine weitere Erfahrung, keine Niederlage.

Das ist wie beim Schachspiel: Die Niederlage gehört zwar zum Spiel, aber man hat etwas gelernt, und irgendwann gewinnt man dann auch ein paar Schachpartien. Mein Vater hat mir einmal gesagt: «Weisst du, Dieter, ich konnte ja nie damit rechnen, dass ich einmal wohlhabend sein werde.» Als er als Laufbursche in einer Bank angefangen hatte, hat er das nie mit dem Hintergedanken getan, sich einmal ein Auto oder irgendeinen Luxus zu leisten. Er hat sich nie ein Auto, Klamotten oder ein Haus gekauft. Und zwar nicht aus Sparsamkeitswahn, sondern weil ihm das alles egal war.

Als ich ungefähr 9 Jahre alt war, wir wohnten in einer Dreizimmerwohnung, kam meine Mutter einmal nachhause und sagte, sie habe gehört, dass es ihm eigentlich gar nicht so schlecht gehe in seinem Job. Und sie fragte, ob man sich nicht vielleicht mal ein Häuschen kaufen könne. Dann sagte er: «Ja, vielleicht, schau dich mal um.» Ihm wär das nie in den Sinn gekommen.